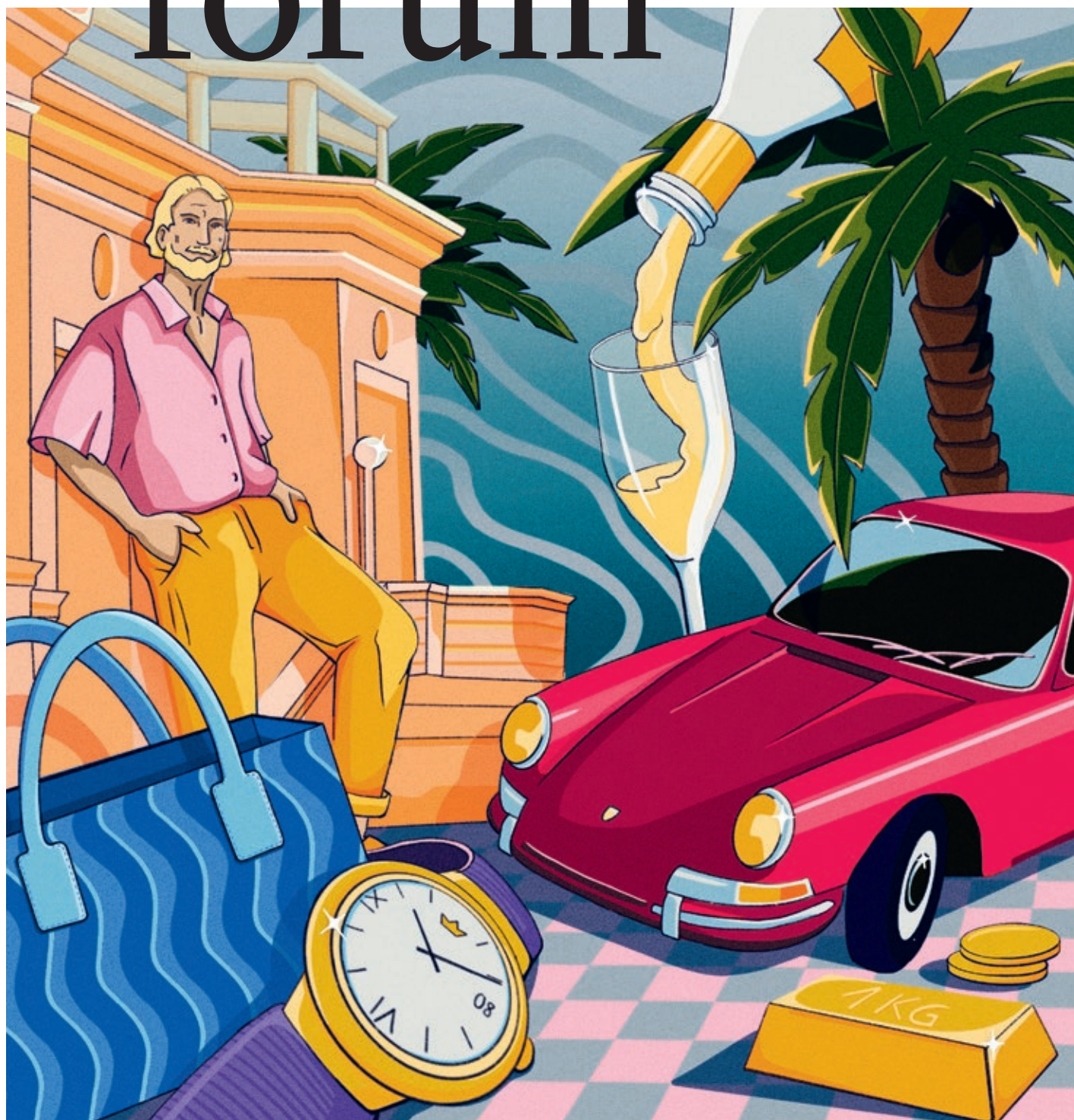


# pfarrei forum

8/2024

Pfarrblatt Bistum St. Gallen  
www.pfarreiform.ch



## Manifestieren statt beten

**Die perfekte Beziehung, Traumjob, Traumwohnung - warum ist die Technik des Manifestierens heute bei vielen mehr gefragt als Beten?**

Seiten 3-7

Sabine Rüthemann über Klicks und kirchliche Krisen

Seite 9

Scheidung verarbeiten

Seiten 10-11

# Editorial

In den letzten Wochen wurde ich in den Medien und auf Social Media immer wieder mit Promis und Influencerinnen und Influencern konfrontiert, die sich für ein einfaches Konzept stark machen: «Du musst es dir nur ganz gut vorstellen, dann schaffst du es auch.» Egal, ob Wohnung, Job, die perfekte Beziehung oder sogar der trainierte Körper – ich muss einfach manifestieren. Dass Menschen positive Visionen haben und an ihre Träume glauben – eigentlich etwas Schönes! Angesichts der Katastrophen, Kriege und herausfordernden Veränderungen, mit denen unsere Welt konfrontiert wird, kommen positive Zukunftsbilder oft zu kurz. Doch eines fällt bei vielen «Manifestierenden», zu denen sich auch Promis wie Melanie Winiger zählen, auf: Manifestationen drehen sich fast immer um das eigene Ego. Und: Während Menschen beim Beten auf Gottes Hilfe setzen und erkennen, dass sie selbst nicht allmächtig sind – und das manchmal auch als befreiend erleben, schwingt bei Manifestationstheorien oft die Überzeugung mit: Ich kann alles erreichen, aus mir ganz allein. Kann man auch für andere manifestieren – also für Frieden auf der Welt oder die Bewahrung der Schöpfung? Unser Redaktionsteam hat dazu bei den Recherchen keine Beispiele gefunden. Deshalb bin ich doch sehr froh, dass es das Gebet gibt.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor  
sigg@pfarreiforum.ch

# Inhalt

## THEMA

### **Damit wir bekommen, was wir uns erträumen?**

Seiten 3–6

### **«Die Komfortzone verlassen»**

Seiten 4–5

### **Weder Zauber noch Leistungssport**

Seite 7

### **«Leider herrscht sehr viel Unwissenheit»**

Seite 8

### **«Heute geht es oft um Klicks»**

Seite 9

### **Wenn nicht der Tod sie scheidet**

Seiten 10–11

---

## Übernachten im Kloster

Seite 11

## Kinderseite

Seite 12

## Nachrichten

Seite 13

## Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

## Meine Sicht

Seite 15

## Zu Besuch in ...

Seite 16

# Damit wir bekommen, was wir uns erträumen

→ Welche Wünsche haben wir? Und braucht es diesbezüglich vielleicht eine Selbstkorrektur? Manifestieren wie beten kann helfen, seine eigenen Bedürfnisse verstehen zu lernen.



Text: Nina Rudnicki  
Bilder: zVg / pixabay.com / Wolfers: Thomas Egger/Filmacherei für Sternenglanz

Braucht man sich tatsächlich etwas nur ganz fest zu wünschen und dann wird es real? Manifestieren heisst dieser Trend, der längst nicht mehr nur Promis begeistert. Doch was steckt hinter unseren Wünschen nach Reichtum, Erfolg oder der grossen Liebe? Das Pfarreiforum hat bei Fachpersonen nachgefragt.

**Carsten Wolfers, Sie sind Theologe. Wurde schon einmal eines Ihrer Gebete erfüllt?**

Ja, klar. Vor einigen Jahren befand ich mich beispielsweise in einer festgefahrenen Situation und wusste nicht, wie ich meine innere Haltung po-

sitiver ausrichten sollte. Mir hat es geholfen, Emotionen und Erlebtes mit ins eigene Gebet zu nehmen und zu erfahren, dass auch andere Menschen mit mir fühlen und beten. Dadurch konnte ich mich mit meiner Einstellung auseinandersetzen und mich zuversichtlicher stimmen.

**Sich in einer positiven Einstellung zu üben, ist auch Bestandteil des Manifestierens. Was denken Sie über diesen Trend?**

Mir stellen sich die Fragen, weshalb es so viele verschiedene Personen anspricht und was da für



← Ein Traum vom Leben in Luxus: Was steckt hinter diesem Wunsch?

ein Bedürfnis dahintersteckt. Das zu begreifen, ist für die eigene seelsorgerische Praxis ein wichtiger Punkt. Ich muss herausfinden, wo ich Antworten auf dieses Bedürfnis zu manifestieren in der eigenen Gemeinde, Kirche oder Spiritualität erkenne. Aus diesem Grund höre ich auch regelmäßig in verschiedenste Podcasts hinein, um mich darüber zu informieren, was es alles auf dem spirituellen Markt gibt. Zudem interessieren mich Podcasts, in denen es um das Mindset geht, also eben darum, sich positiv auf oder für etwas einzustellen. So bin ich auch erstmals auf das Manifestieren aufmerksam geworden.

**Was bevorzugen Sie, beten oder manifestieren?**

Als Theologe bevorzuge ich es, zu beten. Aber man könnte sich vom Manifestieren auch etwas abschauen. Ich denke dabei etwa an Fürbitten in

# «Die Komfortzone verlassen»

«Als ich eine neue Wohnung gesucht habe, habe ich visualisiert: Wie möchte ich wohnen? Wie sollte die Wohnung gelegen sein? Wie sollten die einzelnen Räume aussehen?», erinnert sich Aline Fischbacher und merkt schmunzelnd an: «Ich habe dann tatsächlich so eine Wohnung gefunden. Aber ich schreibe das jetzt nicht der Kraft der Manifestation zu, sondern der aktiven Auseinandersetzung mit meinen Wünschen und Bedürfnissen. Dabei ist mir klar geworden, was ich wirklich will, und das hat bei der Suche nach der passenden Wohnung geholfen.»

Aline Fischbacher kann nachvollziehen, warum das Manifestieren heute auf viele so faszinierend wirke. Und: «Gegen die Grundidee des Manifestierens ist nichts einzuwenden», sagt die St. Gallerin. «Gefährlich wird es hingegen, wenn Manifestieren mit einem Heilversprechen gleichgesetzt wird im Stil von: Du musst es dir nur ganz genau vorstellen, dann klappt es auch.»

**Positive Vision als Antrieb**

Aline Fischbacher ist als Coach, Supervisorin und Beraterin tätig. Sie unterstützt unter anderem Einzelpersonen sowohl im beruflichen Kontext als

auch bei privaten Fragestellungen und bietet Supervisionen, Beratungen und Coachings für Organisationen an. «Egal, ob privat oder beruflich, es ist wichtig, sich Ziele zu setzen und sich aktiv damit auseinanderzusetzen, wohin man genau möchte.» So etwas inspiriere und helfe, einen Prozess in Gang zu setzen. «Sowohl als Einzelperson als auch als Team braucht man eine positive Vision. Ich erlebe immer wieder, wie diese Energie und Motivation in Gang setzt, sodass man auch Lust bekommt, dieses Ziel zu erreichen.» Gleichzeitig führe kein Weg daran vorbei, sich mit dem eigenen Beitrag auseinanderzusetzen: «Egal, um welche

Veränderung es geht, es klappt nur, wenn ich bereit bin, die Komfortzone zu verlassen. Das kann Unterschiedliches bedeuten: Die Beziehungspflege spielt eine wichtige Rolle, also mein Umfeld aktivieren oder mein Netzwerk ausbauen, vielleicht muss ich mir neue Kompetenzen aneignen.» Gerade diese Aspekte blenden manche «Manifestationsgurus» aus. Wichtig sei auch, dass die Vision dynamisch bleibe: «Das Leben ist ein Prozess und deshalb gilt es auch, Visionen immer wieder zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.» Sich auf eine bestimmte Vision zu fixieren, kann blockieren, es fehlt die Offenheit für andere Optionen. Sie

Gottesdiensten. Manchmal sind diese so allgemein formuliert, dass ich hinterher nicht wissen kann, ob Gott jetzt geholfen hat oder nicht. Und wenn ich etwas so allgemein formuliere, dann bedeutet das unter Umständen auch, dass ich gar nicht erwarte, dass Gott hilft. Ich plädiere dafür, dass wir unsere Wünsche und Hoffnungen doch sehr viel konkreter vor Gott bringen sollten. So sagte auch Jesus: Schütte Gott dein Herz aus, klopfe an und dir wird aufgetan.

**Persönliche Wünsche in einer Fürbitte vor der Gemeinde vorzubringen, erfordert aber schon Mut. Vielleicht ist es uns auch peinlich und daher bleiben wir lieber allgemein?**

Da frage ich mich wirklich, wieso soll uns das peinlich sein? In Gottesdiensten beten wir darum, im Glauben zu wachsen und vorwärtszukommen. Wieso machen wir das nicht auch an konkreten Dingen fest? Ein Beispiel wäre Frieden: Wir beten für die Ukraine, weil der Krieg in den Nachrichten ist und wir die Menschen dort nicht vergessen wollen. Aber genauso könnte mein Herz in diesem Moment von einem Streit in der →



↑ Carsten Wolfers ist Diakon in Sevelen und Podcaster von sternenglanz.ch

spricht aus eigener Erfahrung: «Zuerst arbeitete ich bei der SBB, dann führte mich mein Weg zur Polizei, bis ich mich schliesslich selbstständig machte. Wenn ich mich von Anfang an total verbissen auf einen Traumjob fixiert hätte, wäre ich wahrscheinlich nicht dort, wo ich heute bin.»

**Was will ich wirklich?**

In ihrer beruflichen Tätigkeit hat Aline Fischbacher auch schon an einer Berufsschule Jugendliche gecoacht: «Einige nannten «Influencer» als Traumberuf. Im Gespräch stellte sich heraus, dass sie diesen Beruf so erstrebenswert finden, weil sie auf Instagram und Tiktok ständig mit Influencern konfrontiert werden. Das war für sie präsenter als die Frage: Was will ich persönlich wirklich? Was tut mir gut? Und wo liegen meine Stärken?» Gerade diese Fragen stehen bei der Positiven Psychologie im Fokus. Diese relativ junge Wissenschaft war auch Teil von Aline Fischbachers Ausbildung. Die Positive Psychologie wird oft fälschlicherweise mit dem positiven Denken verwechselt: «Die Positive Psychologie erforscht wissenschaftlich, was uns glücklich und zufrieden macht. Ein wesentlicher Anteil dabei ist die Auseinandersetzung sowohl mit den Stärken als auch mit den Schwächen. Sie zielt darauf ab, das Beste im Leben zu fördern, schlimme Erfahrungen und Erlebnisse zu

überwinden und das Leben der Menschen lebenswerter zu machen.» Es gehe darum, den Blick nicht nach aussen, sondern nach innen zu richten und zu lernen, mit sich selbst zufrieden zu sein – eigentlich nichts Neues, das Christentum und viele andere Religionen lehren das seit Jahrtausenden. Gut möglich, dass gerade Social Media und die ständige Vergleichbarkeit – wer hat was, wer erlebt was – das Manifestieren gerade bei jungen Erwachsenen so populär gemacht haben.

**Nicht bewerten**

Menschen, die komplett in der Manifestationsideologie gefangen sind, sind Aline Fischbacher in ihrem beruflichen und privaten Umfeld bis jetzt noch kaum begegnet. Aber was kann ich tun und sagen, wenn plötzlich meine beste Freundin vom Manifestieren als Allheilmittel überzeugt ist? «Das Wichtigste ist, nicht zu bewerten», ist die Supervisorin überzeugt, «man kann ja mal nachfragen: Warum ist dir das so wichtig? Was macht dich wirklich glücklich?» Sinnvoller als endlose Diskussionen zu führen, sei, etwas mit der Person zu unternehmen und sie zu Aktivitäten einzuladen. Das eröffnet für alle Beteiligten eine Perspektive. Denn die Positive Psychologie zeigt auch: Zufriedenheit finden die Menschen vor allem durch gelebte Beziehungen. (ssi)



↑ Die St.Galler Coachin und Supervisorin Aline Fischbacher empfiehlt, auf dynamische Visionen zu setzen – Zukunftsbilder, die laufend weiterentwickelt werden.



← «Wir sollten unsere Wünsche und Hoffnungen sehr viel konkreter vor Gott bringen», sagt Carsten Wolfers.

Nachbarschaft belastet sein. Dann könnte ich in der Fürbitte doch formulieren: Wir bitten für Frieden, gerade in unserer Strasse. Was Gott daraus macht, ist ihre oder seine Sache. Wenn ich einen Wunsch habe, sollte ich konkret bleiben und das nicht verallgemeinern.

**Was ist mit Wünschen nach Geld, Ruhm und Erfolg: Was würde Gott dazu sagen?**

Durchs Manifestieren kann ich lernen, dass ich diese Wünsche in der Tat habe. Durchs Gebet kann ich lernen, dass ich diese Wünsche getrost vor Gott platzieren kann. Denn was Gott damit macht, können wir nicht beeinflussen. Zudem kommt durchs Beten das Element der Selbstkorrektur dazu. Das macht einen wesentlichen Unterschied zum Manifestieren aus. Ein Beispiel: Beim Manifestieren spreche ich zum Beispiel «Ich werde reich sein» und warte dann darauf, dass es passiert. Im Gebet formuliert man eher «Guter Gott, mach mich reich» und fügt dann etwas hinzu. Das kann zum Beispiel der Wunsch sein, sozial abgesichert zu sein oder sich wegen der finanziellen Situation nicht immer Sorgen machen zu müssen. Oder es kann die Bitte sein, die Hilfsbedürftigen nicht vergessen

zu lassen. Die Nächstenliebe ist immer Bestandteil des Gebets, schon alleine dadurch, dass ich Gott liebe. Ich kann mich also nicht wie beim Manifestieren in einer Autosuggestion verlieren.

**Als Gebetsanfänger könnte man nun etwas verunsichert sein, wie das Ganze funktioniert. Welches Gebet empfehlen Sie jenen, die Beten einmal ausprobieren wollen?**

Man könnte einen Satz oder ein paar Worte aus einem bekannten Gebet wie dem Vaterunser herausgreifen wie «Gib mir täglich Brot» und dann

**«Manchmal sind Fürbitten so allgemein formuliert, dass ich hinterher nicht wissen kann, ob Gott jetzt geholfen hat oder nicht.»**

mit etwas Persönlichem ergänzen. Gerade für einen Anfänger darf das sehr existenziell und konkret sein. Daher würden sich wohl auch ein Herzensgebet oder ein Stossgebet gut eignen, etwa in dem ich in einer bestimmten Situation nur bete «Gott, hilf mir».

**Um zurück aufs Mindset und das Manifestieren zu kommen. Macht uns Beten ebenfalls positiver?**

Natürlich. Voraussetzung ist aber, dass der Glaube mit Friede, Verzeihung, Liebe, Hoffnung, Gelassenheit und Zuversicht gefüllt ist.

**Manifestieren ist unter anderem auch im Trend, weil sich viele Menschen durch die Pandemie und Krisen fremdbestimmt fühlten. Wie ist das beim Beten: Stellen Sie angesichts der aktuellen Krisen fest, dass mehr Menschen beten?**

Das ist schwierig festzumachen, weil Beten hauptsächlich im Privaten geschieht. In den Kirchen können wir aber gut feststellen, dass mehr Kerzen angezündet werden.

Wenn diese Handlung von der Hoffnung oder Sehnsucht begleitet ist, dass Gott für uns Licht sein möge, dann ist das Anzünden von Kerzen übrigens auch ein Gebet, das sich für alle eignet.

# Weder Zauber noch Sport

Ob bevorstehende Prüfung oder Jobwechsel: Der St. Galler Seelsorger Matthias Wenk erzählt, mit welchen Hoffnungen und Wünschen sich Menschen segnen lassen. Ausprobieren lässt sich so eine Segnung auch spontan, etwa an Free Blessings in der Kathedrale in St. Gallen.

Wenn eine Reisegruppe die Kathedrale in St. Gallen betritt und sieht, dass es gerade Free Blessings gibt – also die Möglichkeit, sich spontan segnen zu lassen –, dann arbeiten Cityseelsorger Matthias Wenk und das Team von Free Blessings schon einmal im Akkord. «Die Besucherinnen und Besucher sind schon in Zweierkolonne bei uns angestanden, um gesegnet zu werden», sagt Matthias Wenk und fügt an: «Das ist Touristenseelsorge und eine wunderbare Möglichkeit zu zeigen, dass die Kirche dazu da ist, Gutes zu tun. Und Touristen tragen dieses Erlebnis als Multiplikator in die Welt hinaus.» Nebst grossen Gruppen sind auch viele Einzelpersonen und Einheimische in der Kathedrale anzutreffen. «Hat sich die erste Person dazu entschieden, sich segnen zu lassen, hat das meist eine Sogwirkung und es kommen weitere dazu», sagt er. Vor jeder Segnung nehmen sich die Seelsorgenden Zeit für ein kurzes Gespräch, fragen nach dem Grund für die Segnung und ob dabei eine Berührung mit der Hand auf dem Kopf oder am Oberarm erwünscht ist. Ersteres ist die klassische Segnungsgeste. Matthias Wenk bevorzugt aber die Berührung am Oberarm, die eine Umarmung andeutet.

## Alles andere als ein Automat

Eine bevorstehende Prüfung des Enkels, die Situation als Familie oder private Herausforderungen wie ein Jobwechsel: Es sind vor allem viele alltägliche Hoffnungen und Wünsche, die die Besucherinnen und Besucher der Kathedrale zu Free Blessings mitbringen. «Meist segne ich nicht nur die Person vor mir, sondern gebe ihr einen Segen für andere Menschen mit auf den Weg und bitte darum, dass sie selbst Segen für andere sind», sagt der 47-Jährige. Eine Segnung sei aber kein Automat. «Nur weil jemand gesegnet wird, schafft er eine Prüfung nicht automatisch. Ein Segen ist keine Garantie für etwas», sagt er. Vielmehr sei ein Segen ein Gebet und Ritual, das beispielsweise helfe, Lebensübergänge zu bewältigen. Es vermittele einem die Erfahrung, dass Gott immer bei einem ist. Das gebe einem einen festen Boden unter den Füßen. Auch das Manifestieren (siehe Seiten 3 bis 6) könne einen in etwas Bestimmtem bestärken, etwa indem man es als psychologische Übung verstehe, sich auf Positives zu konzentrieren. Aber an diesem Punkt würden die Gemeinsamkeiten von Beten und Manifestieren bereits wieder aufhören. «Beten ist weder Zauber noch Leistungssport. Gott erwartet keine Leistung. Man muss gar nicht beten oder man darf unkon-



↑ Cityseelsorger Matthias Wenk holt sich für das Segnen Hilfe von oben.

zentriert beten», sagt er. «Vielmehr liegt die Qualität des Betens darin, dass man jederzeit, auch in Wut oder Not, etwas loswerden und ausserhalb von sich hinstellen kann. Das ermöglicht einem einen Perspektivenwechsel.»

## Gespannt auf Erlebnis

Seit eineinhalb Jahren gibt es in der Kathedrale vor allem in der Advents- und Osterzeit Free Blessings. Da dieses Angebot laut Matthias Wenk durchgängig beliebt ist, sind in diesem Jahr erstmals die Wochen während der Sommerferien hinzugekommen. Alle Seelsorgenden der Stadt konnten sich für eine Free-Blessings-Schicht anmelden und sind dort aktuell noch vom 5. bis 9. August von

14 bis 17 Uhr anzutreffen. Sich auf eine spontane Segnung einlassen können alle, die das möchten. «Die Hälfte der Menschen, die ich bei Free Blessings segne, macht das zum ersten Mal», sagt er. «Viele sagen mir dann auch gleich zu Beginn, sie hätten das noch nie erlebt und seien gespannt.» Auf die im Schnitt 80 Begegnungen und Segnungen während eines Free-Blessings-Einsatzes bereitet sich Matthias Wenk selbst mit einem Gebet vor. Er sagt: «Ich bitte Gott, mich zu einem Werkzeug des Friedens zu machen und den Segen durch mich wirken zu lassen.»

Text: Nina Rudnicki

Bild: zVg

# «Leider herrscht sehr viel Unwissenheit»

Der Israel-Palästina-Konflikt beschäftigt. Dies zeigen nicht zuletzt die gestiegenen Besucherzahlen im Jüdischen Museum Hohenems. Museumsdirektor Hanno Loewy und sein Team versuchen, mit Wissensvermittlung ihren Beitrag gegen Antisemitismus zu leisten.



↑ Hanno Loewy weiss, dass das Museum einen wichtigen Beitrag gegen Antisemitismus und Extremismus leisten kann.

Wir waren vorbereitet – sofern man auf so etwas überhaupt vorbereitet sein kann», sagt Hanno Loewy. Der 63-Jährige spricht mit ruhiger und besonnener Stimme. Loewy muss seine Antworten nicht abwägen. Es sind Antworten, die er schon zigmal gegeben hat. Aber es sind auch Antworten auf Fragen, auf die es eigentlich keine oder sicherlich keine einfachen Antworten gibt: Fragen zum Israel-Palästina-Konflikt, der am 7. Oktober mit dem Überfall der Hamas auf Israel auf furchtbare Weise eskaliert ist und die bis heute dauernde militärische Offensive Israels im Gazastreifen zur Folge hatte. Vom Konflikt ist Hanno Loewy direkt betroffen. Er ist seit 2004 leitender Direktor des Jüdischen Museums Hohenems und war von 2011 bis 2017 Präsident der Association of European Jewish Museums. Loewy ist überzeugt: Das Museum Hohenems kann durch Wissensvermittlung seinen Beitrag gegen den gestiegenen Antisemitismus und andere radikale Reaktionen auf den Konflikt leisten. «Leider herrscht sehr viel Unwissenheit in diesem Bereich. Wir versuchen, mit unseren Ausstellungen einen ungewohnten und vielleicht unerwarteten Blick auf die jüdische Geschichte zu werfen.» Mit «guter Vorberei-

tung» meint er die aktuelle Ausstellung «A Place of Our Own. Vier junge Palästinenserinnen in Tel Aviv», die noch bis Ende August zu sehen ist. Eine Ausstellung, die die palästinensische Minderheit Israels ins Zentrum stellt.

## Unterschiedliche Konflikte

Das Museum Hohenems macht seit seiner Eröffnung im Jahr 1990 mit Ausstellungen und niederschweligen Projekten jüdische Geschichte und Gegenwart, und auch die widersprüchliche Realität Israels und Palästinas, greifbar. Und dies ist nicht ganz einfach. Jüdische Geschichte ist vielfältig. «Es gab immer wieder fruchtbare Koexistenzen. Und es gab Unterdrückung und Migration», sagt Loewy. Heute ist das Land Israel gespalten. Loewy spricht von vier unterschiedlichen Konflikten in und um Israel: Einerseits dem Konflikt zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn, zweitens dem Konflikt um die Besetzung, drittens dem Konflikt um Gleichberechtigung oder Diskriminierung der israelischen Palästinenser und schliesslich dem innerjüdischen Konflikt, ob Israel ein säkularer oder religiös dominierter Staat sein soll. «Inzwischen fragen sich viele kritische Israelis, ob Israel die besetzten Ge-

biete nun annektieren wird oder ob umgekehrt die Siedler in den besetzten Gebieten Israel beherrschen. Diese Konflikte können nur gemeinsam und von den Menschen vor Ort gelöst werden», sagt Loewy.

## Integrieren, nicht ausgrenzen

Von der vielfältigen Geschichte Israels zeugt auch die heutige Bevölkerung. 1948, nach dem Rückzug der Briten aus dem Mandatsgebiet, gegründet, leben heute rund 1,8 Millionen Palästinenserinnen und Palästinenser im kleinen Staat zwischen Mittelmeer und Jordan. Dies macht rund 20 Prozent der Bevölkerung Israels aus. Ebenfalls rund 20 Prozent gehören dem muslimischen Glauben an. «Dies sind weder Zugewanderte noch Fremde», sagt Hanno Loewy. Ein Umstand, der oft vergessen werde. «Israel wird diese Menschen als integralen Teil der Gesellschaft begreifen müssen, nicht als ausgegrenzte Minderheit.» Genau hier setzt das Museum an. Auch die kommende Ausstellung wird diese polaren Identitätspolitik infrage stellen. Sie handelt von der Erinnerung und Gegenwart arabisch-jüdischer Lebenswelten aus der Perspektive von sieben Künstlerinnen und ihrem arabisch-jüdischen Hintergrund. «Wir wollen Menschen zeigen, die im Konflikt zwischen den Stühlen sitzen und an die die wenigsten denken.»

## Grosses Interesse

Die Situation rund um den Gazakrieg und den auch in der Schweiz gestiegenen Antisemitismus macht nicht nur Hanno Loewy betroffen. Dies zeigt sich auch an den Besucherzahlen im Jüdischen Museum Hohenems. Das Interesse ist gross. Mit mehr als 20 000 Eintritten verzeichnete das Museum im vergangenen Jahr die höchste Zahl seit Eröffnung. «Wir wurden geradezu überrannt», sagt der Museumsdirektor. Noch steht vor ihm einiges an Arbeit. Die Wissensvermittlung ist noch längst nicht beendet. Ein Projekt beschäftigt die Museumsverantwortlichen seit einiger Zeit – und steht nun kurz vor dem Start. Gemeinsam mit dem Kanton St. Gallen plant das Jüdische Museum Hohenems in Diepoldsau ein Vermittlungszentrum zum Thema Flucht und Grenze in den Jahren 1938–1945.

Text: Alessia Pagani

Bild: Ana Kontoulis



# „Heute geht es oft um Klicks“

21 Jahre prägte Sabine Rüthemann die Kommunikation des Bistums St. Gallen. Kurz vor ihrer Frühpensionierung blickt sie zurück auf prägende Begegnungen, Krisen und die Zusammenarbeit mit zwei Bischöfen. Von der gesellschaftlichen Relevanz der Kirche bleibt sie überzeugt.

Sabine Rüthemann war nicht nur für die Kommunikation nach aussen verantwortlich, sie übernahm auch Aufgaben für Seelsorgeeinheiten.

→



Ich passe hier nicht rein», so beschreibt Sabine Rüthemann schmunzelnd ihre Bedenken vor dem Wechsel zum Bistum St. Gallen im Dezember 2003. Es war eine fremde Welt, die die Toggenburgerin als Kommunikationsbeauftragte des Bistums St. Gallen kennenlernte. Die Erfahrungen als Journalistin während und nach dem Krieg in Bosnien und Herzegowina weckten bei ihr den Wunsch, den Studiengang Theologie zu absolvieren. 20 Jahre später sagt sie: «Meine Aufgaben beim Bistum und die Begegnungen mit vielen Menschen haben mich bereichert.»

## Extrem beschleunigt

Die Website des Bistums musste überarbeitet werden, von Social Media sprach noch fast keiner. Sabine Rüthemann erkannte schnell, welche Chancen in den digitalen Medien stecken, und baute sie auf. Heute sind sowohl Website als auch Facebook- und Instagram-Profil wichtige Kanäle für die Kommunikation des Bistums. Die Veränderung der Ostschweizer Medienlandschaft mit dem Verschwinden diverser lokaler Zeitungen oder der Zusammenlegung zu Grossredaktionen erlebte sie hautnah mit: «Die Medienwelt hat sich extrem beschleunigt. Bei Interviews mit dem Bischof oder anderen kirchlichen Personen stellten Medienleute häufiger tiefgründige Fragen als heute, wo es oft um Klicks geht», sagt sie. Im Gespräch mit dem Pfarreforum betont Sabine Rüthemann, dass sie viel Unterstützung erfahren habe von ihren Kolleginnen und Kollegen inklusive der beiden Bischöfe Ivo Fürer und Markus Büchel. «Gefreut

hat mich immer das immense Engagement unzähliger Freiwilliger in der Kirche.»

## Interne Machtkämpfe

Immer mehr beschäftigt haben die Kommunikationsfachfrau in den letzten Jahren innerkirchliche Differenzen. «Kritik und offene Diskussionen sind wichtig. Aber wie zuweilen in den Medien und auf Social Media gegen die Bischöfe geschossen wird, gerade auch von kirchlichen Mitarbeitenden, das befremdet mich und scheint mir nicht differenziert.» Auch Sabine Rüthemann unterstützt Reformen wie Gleichberechtigung für Frauen oder den freiwilligen Zölibat. «Wir dürfen aber nicht vergessen, welche Schritte die Schweizer Kirche und das Bistum St. Gallen in den letzten Jahren gemacht haben. Fokussieren wir uns doch genauso auf positive Themen – es gibt viele!» Zudem sei die Kirche heute eine Migrationskirche: Rund vierzig Prozent haben Migrationshintergrund. «Für diese Katholikinnen und Katholiken sind oft andere Fragen relevant. Die vielen Gemeinschaften bereichern die Kirche und fordern sie gleichzeitig heraus.»

## Historisch einordnen

Stark gefordert war Sabine Rüthemann als Kommunikationsbeauftragte vor einem Jahr, als die Pilotstudie zu kirchlichen Missbräuchen publiziert wurde. «Jeder Übergriff ist einer zu viel. Wir müssen alles dafür tun, das Geschehene aufzuarbeiten und künftiges Leid zu verhindern.» Umso mehr betont sie, was das Bistum St. Gallen

und die anderen Schweizer Bistümer in den letzten 20 Jahren in die Prävention und Aufarbeitung von sexuellen Übergriffen investiert haben. «Mir hat bei der Berichterstattung über die Studie auch die historische Einordnung gefehlt. Die wenigsten Medien haben aufgezeigt, dass ein Grossteil der Übergriffe mehrere Jahrzehnte zurückliegt oder dass die Kirche selbst die Studie in Auftrag gegeben hat.»

## Diakonie als Stärke

Ein wichtiges Anliegen war und bleibt für Rüthemann die Verantwortung für die Schöpfung. So hat sie den Aufbau der Arbeitsgruppe «Laudato si» (Kirche, Umwelt, Schöpfung) des Bistums St. Gallen aktiv mitgeprägt. Ende August geht Sabine Rüthemann in Frühpension. «Ich freue mich auf mehr Privatleben, Zeit mit unserem Hund, spontane Unternehmungen, Reisen, darauf, Zeit für Neues zu haben.» Eine freiwillige Aufgabe hat sie bereits angenommen: Sie engagiert sich im Vorstand von Caritas Schweiz. Die Arbeit dieser kirchlichen Institution und die Diakonie allgemein sieht Sabine Rüthemann als Stärke der Kirche: «Die kirchlichen Institutionen tun so viel für die verschiedensten Zielgruppen, vor Ort, aber auch überregional: für Jugendliche, für Senioren... Das ist ein unverzichtbarer Beitrag an das gesellschaftliche Leben. Dafür will ich mich auch nach der Pensionierung engagieren.»

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

# Wenn nicht der Tod sie scheidet

Nach einer Trennung wieder neuen Lebensmut finden? Das ist schwierig, aber möglich, wenn man die vier Phasen der Trennung bewusst durchwandert. Hilfe bietet das kirchliche Seminar «Trennung/Scheidung». Das Pfarreiferum war am Abschlussabend in Sargans dabei.

Das Seminar ist vorbei. Quintessenz: Alle haben Kraftquellen gefunden, neue Schritte gewagt und neuen Mut gefasst. Auch der Kontakt untereinander hat sie bereichert und gestärkt. Kein Wunder, immerhin haben alle das gleiche Schicksal erlitten, wenn auch in unterschiedlicher Prägung. Während bei B. die psychische Erkrankung der Partnerin verbunden mit einer Suchtproblematik zur Trennung führte, hat dies bei den anderen andere Gründe.

Matthias Koller Filliger, einer der beiden Seminarleiter, legt am Boden nochmals die vier Trauerphasen aus. In der Betrachtung machen sich die Teilnehmenden bereits Gedanken, in welcher Phase sie jetzt stecken. Bei R. ist immer noch viel Wut mit im Spiel. «Das ist doch feige, dass er das Telefonat nicht entgegennimmt, wenn ich anrufe», sagt sie. A. hatte zwar ein gutes Telefonat mit ihrem ehemaligen Schwiegervater, möchte aber derzeit lieber keinen Kontakt mehr mit ihm. Nachdem sie mehrmals dessen Anrufe nicht entgegengenommen hatte, wurde

vorwurfsvoll nach den Gründen gefragt. «Muss ich mir denn Dinge über meinen Ex anhören, die ich gar nicht wissen möchte?», fragt sie rhetorisch. Vergebung – auch sich selbst zu vergeben, das ist ein Prozess der Zeit braucht. «Die Lösung

## «Muss ich mir denn Dinge über meinen Ex anhören, die ich gar nicht wissen möchte?»

liegt in euch selbst», gibt Matthias Koller Filliger allen mit auf den Weg, nachdem er ihre eigenen Worte zitiert hat.

### Nie leichtfertig

Zu einer gelingenden Beziehung gehören immer zwei. Wenn sich – für Aussenstehende überraschend – ein langjähriges Paar trennt, wird oft mit Unverständnis, Vorverurteilung, Mitleid oder hilflosen Trostversuchen reagiert. Dies alles bringt Betroffene nicht weiter. Leichtfertig trennen sich langjährige Paare nie. Es steckt immer

eine Leidensgeschichte dahinter. Diese sorgt letztlich für Verletzungen bei allen Beteiligten. Freundschaften bröckeln weg. Die Angehörigen müssen sich mit der Situation arrangieren. Die Erwerbsarbeit muss allenfalls aufgestockt werden und manchmal entgleist die finanzielle Situation trotzdem. Das alles zehrt an den Nerven und frisst Energie. Da sind Gottvertrauen und Kontakte zu verständnisvollen Menschen in ähnlicher Situation ebenso hilfreich wie professionelle Hilfe.

Das Seminar «Trennung/Scheidung» kann der erste Schritt in eine neue selbstbewusste und eigenständige Richtung sein. Es sorgt für Klarheit und Perspektiven.

### Alle vier Phasen durchleben

Das Trennungs-/Scheidungsseminar gibt es seit einigen Jahren nicht nur im Sarganserland. Geleitet wird es durch den Theologen und Erwachsenenbildner Matthias Koller Filliger von der Fachstelle PEF Partnerschaft-Ehe-Familie des Bistums St.Gallen in Zusammenarbeit mit der Katholi-

↓ Matthias Koller Filliger und Sonja Kroiss helfen den Teilnehmenden, nach Trennung und Scheidung neue Perspektiven zu entwickeln.



↑ Am Abschlussabend werden nochmals die Phasen einer Trennung reflektiert: Nach der Phase des «Nicht-Wahrhaben-Wollens» folgt die Phase der aufbrechenden Gefühle.

# Übernachten im Kloster boomt



schen Kirche in der Region Sarganserland-Werdenberg. Als Kontaktperson vor Ort begleitete die Seelsorgerin und Wangser Theologin Sonja Kroiss die Gruppen. Auch an anderen Orten im Bistum ist der Ablauf so wie in Sargans. Nach einem Einstiegsabend mit Vorstellungsrunde und Standortbestimmung folgt das Tagesseminar, in welchem die Betroffenen dank fachlicher Hilfestellung Perspektiven für ihr Leben ohne Partner oder Partnerin entwickeln können. Dazu legt Matthias Koller Filliger die vier Phasen der Trennung offen. Nach der Phase des «Nicht-Wahrhaben-Wollens» und der Trennung folgt die Phase der aufbrechenden Gefühle. Sie ist allenfalls geprägt von Wut oder Hass auf den oder die Ex. Zugleich kommen Selbstzweifel und Minderwertigkeitsgefühle auf. Einsamkeit und Trauer machen sich breit. Die Phase der Neuorientierung bringt Hoffnung. Man nimmt das Leben wieder aktiv in die Hand und das Selbstwertgefühl gesundet langsam. Mit der letzten Phase kann ein neues Lebenskonzept wachsen, die eigenen Stärken kommen wieder zum Vorschein. Eine Abkürzung gibt es auf diesem teils jahrelangen Weg nicht, wohl aber Umwege und Rückfälle. Heute, ein halbes Jahr nach dem Tagesseminar, sagt B.: «Ich wäre gern ganz normal mit ihr befreundet.» Doch aus seinen Worten wird auch klar: Bis dahin scheint es noch ein langer Weg zu sein. Ende offen.

**Text und Bild: Kathrin Wetzig**

## SEMINAR TRENNUNG/ SCHEIDUNG IN ST. GALLEN

Das nächste Mal wird das Seminar in St. Gallen angeboten am 4. November 2024, 18.30 bis 21 Uhr, 16. November 2024, 9 bis 18 Uhr, Mai 2025 Nachtreffen, Leitung: Urszula Pfister, Seelsorgerin, Heiligkreuz St. Gallen, und Matthias Koller Filliger, Fachstelle PEF, Ort: DAJU, Webergasse 15, St. Gallen. Die Anzahl Teilnehmende ist beschränkt, Anmeldung bis 28. Oktober: Urszula Pfister, Federerstr. 12, 9008 St. Gallen, Tel. 071 224 07 34, urszula.pfister@kathsg.ch. Teilnahmebeitrag: Fr. 50.– pro Teilnehmer (inkl. Mittagessen am Samstag). Bei finanziellen Fragen bitte an Urszula Pfister wenden. Es sind nur Einzelanmeldungen möglich, keine getrennten Paare.

**In Klöstern zu übernachten, ist ziemlich hip. Klöster sind mit Gästen diesen Sommer gut besucht, ja zum Teil ausgebucht. Die Zahl der Übernachtungen hat spürbar zugenommen. Dies hat eine Umfrage von kath.ch ergeben. Das Gästeangebot bietet persönliche Rückzugsmöglichkeiten in einem spirituellen Rahmen und soll kostendeckend arbeiten.**

Das Kloster Disentis hat im Januar 2017 neue Hotelzimmer im gehobenen Standard eröffnet. Damit erhöht sich die Übernachtungskapazität auf 40 Zimmer beziehungsweise 63 Betten. Bescheidener Komfort ist Trumpf. «Wir haben keine ausgewiesenen Zimmer, welche ausschliesslich für Pilger zur Verfügung stehen. Es gibt auch keine Pilgerpreise. Unsere Zimmerpreise bewegen sich zwischen 110 und 130 Franken pro Nacht und Person inklusive Frühstück», sagt Michael Mantel, Leiter Hotel Kloster Disentis und Mitglied der Geschäftsleitung. Es gebe zwar immer wieder spontane Pilger, welche im Hotel Kloster Disentis übernachten, so Mantel. Der Anteil sei allerdings sehr gering.

### Mit Fichtenholz, ohne Fernseher

Dabei sind die in hellem Fichtenholz gehaltenen Zimmer bewusst ohne Fernseher ausgestattet, nichts soll von der Entschleunigung in dieser klösterlichen Atmosphäre ablenken. In der Stiva St. Placi, oder wenn das Wetter es zulässt auf der Sonnen-Terrasse, treffen sich die Gäste täglich von 8 bis 17 Uhr. Das Frühstück oder Vesper wird als reichhaltig angepriesen – mit Klosterprodukten. «Wir sind diesen Sommer praktisch komplett ausgebucht von Mai bis Oktober.» Und nicht nur das. Wie Mantel bestätigt, haben die Übernachtungen spürbar zugenommen – allerdings nicht im Bereich der Pilgerreisen. «Von unseren rund 11 000 Übernachtungen pro Jahr sind nicht einmal 50 auf Pilger zurückzuführen.»

### «Es gibt auch spontane Anfragen»

Auch im Kloster Engelberg pulsiert das Geschäft mit Gästen im Kloster. Wie Birgit Miller von der Pforte Engelberg, zuständig für Kultur, Gästebetrieb, Tagungen und Konzerte, erklärt, «sind wir über den Sommer gut besucht. Dabei gibt es auch spontane Anfragen». Die Übernachtungszahlen haben auch im Kloster Engelberg zugenommen. «Es gibt immer schon stärkere Frequenzen an Gästen bei uns im Kloster», so Miller: An Ostern, in der Sommerferienzeit, an Weihnachten und beim Jahreswechsel. «Darunter befinden sich Stammgäste und verschiedene neue Gäste, die zu uns auch auf Empfehlung kommen.»

Der klösterliche Gastbetrieb sei nicht der wichtige Wirtschaftsfaktor, wolle jedoch möglichst Kosten deckend arbeiten. Der Tagesrhythmus wird von den Gebeten der Mönche in der Klosterkirche bestimmt, daran angeschlossen sind die Mahlzeiten», skizziert Miller den Tagesablauf für die Gäste. «Die Hauptmahlzeiten werden ausser an Sonntagen oder während der Sommerferien ganz benediktinisch im Stillschweigen eingenommen.» (kath.ch / ssi)

# KINDER

## Den 1. August ganz kreativ feiern

### ROT-WEISS-SELFIE

Mach ein witziges Selfie mit deinen Geschwistern oder deiner Familie: Alle dürfen nur Kleidungsstücke anziehen, die rot oder weiss sind.

### DORF-/PFARREI-QUIZ

Was gefällt dir an deinem Dorf, in deiner Pfarrei am besten? Was findest du spannend? Überleg dir Quizfragen und lass die anderen raten: Wer findet alle richtigen Antworten?

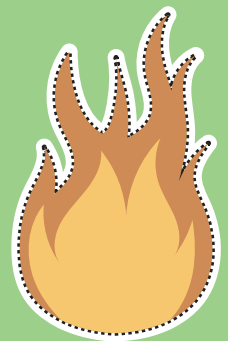
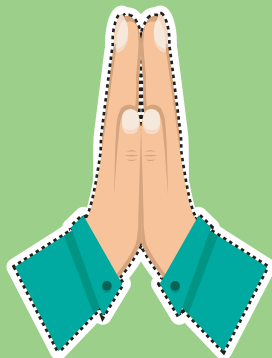
### EINEN BRAUCH AUSPROBIEREN

Ob Jodeln, Fahنشwingen oder eine traditionelle Zopffrisur flechten: Am 1. August gibt es genug freie Zeit, sich in einem typischen Schweizer Brauch zu üben. Später, an der Feier, kannst du zeigen, was du gelernt hast, oder du erzählst, wie sich zum Beispiel Fahنشwingen anfühlt.

### LANDESHYMNE-RÄTSEL

Der «Schweizerpsalm» ist so etwas wie der Geburtstagssong für die Schweiz. Wer von euch schafft es, den längsten Textausschnitt auswendig zu singen oder aufzusagen? Ihr könnt auch einen Rate-Wettbewerb mit Symbolen machen: Schneidet die Symbole unten aus (Weitere Symbole findest du online: [www.pfarreforum.ch/kinderseite](http://www.pfarreforum.ch/kinderseite)). Jetzt bekommen alle der Reihe nach das Set mit den Symbolen und drehen alle Symbole um, die nicht in der Landeshymne vorkommen. Mach von jedem Resultat ein Foto. Am Schluss lieferst du die Auflösung und schaut auf den Fotos nach, wer am meisten richtige Symbole hat.

Am 1. August feiert die Schweiz Geburtstag – ein Tag, um dankbar zu sein: für die schöne Heimat und dass es uns so gut geht. Feuerwerk, Bratwurst, bis spät nachts draussen – Ideen, was du mit deiner Familie am Nationalfeiertag sonst noch machen kannst.



## Jugendliche führen Schwägälp-Beiz

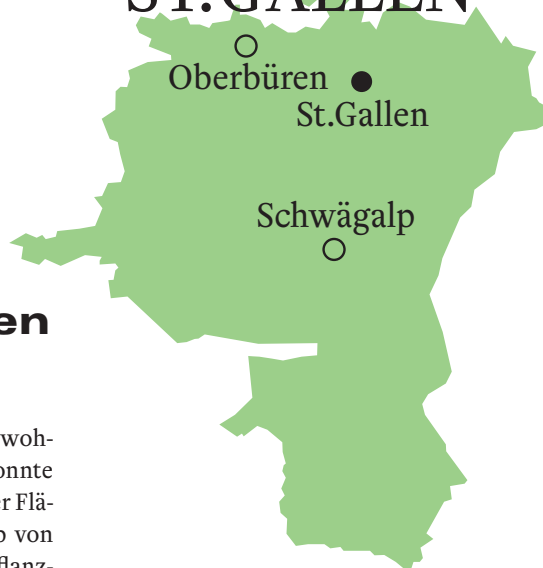
Schwägälp. 20 Jugendliche aus der Stadt St. Gallen haben im Juli in der SAC-Hütte Chammhalden auf der Schwägälp Wanderer, Biker und alle, die Durst oder Hunger haben, bewirbt. Das Projekt «Üsi Beiz» hat die katholische Jugendarbeit im vergangenen Jahr zum ersten Mal durchgeführt. Das neue Angebot sei bei den Teilnehmenden extrem gut angekommen, sagt Kornel Zillig, Jugendarbeiter und Initiator des Projekts. Es sei wenig überraschend, dass sich dieses Jahr mehr Jugendliche anmeldeten, als es Platz zur Verfügung hat. Die Jugendlichen teilten sich während der Woche in zwei Gruppen auf. Eine arbeitete jeweils in der Hütte, die andere unternahm Ausflüge etwa ins Hallenbad Appenzell oder zum Seilpark in Jakobsbad. Drei Leiterinnen und drei Jugendarbeiter leiteten die beiden Gruppen. (red./nar)



## Asylsuchende helfen im Pflanzgarten

Oberbüren. Dank der Unterstützung von Bewohnern des kantonalen Asylzentrums Thurhof konnte der Pflanzgarten in Oberbüren im Juli auf einer Fläche von rund 3000 Quadratmetern innerhalb von zwei Tagen von Unkraut befreit werden. Der Pflanzgarten, in dem Jungbäume herangezogen werden, ist Teil eines dem Konfessionsteil gehörenden Waldes. Über der Fläche verlaufen Hochspannungsleitungen. «Der Wald darf an dieser Stelle nicht hoch werden, weshalb wir hier Fichten, Ahorn oder Nussbäume für unseren Wald nachziehen», sagt Patrik Schilling, Forstwart beim katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen. Das feuchtwarme Wetter der letzten Wochen habe allerdings nicht nur die Jungbäume, sondern auch das Unkraut gedeihen lassen. Der Auslöser für die Kooperation mit dem Thurhof geht auf den von Coop initiierten «Tag der guten Tat» von Ende Mai zurück, an dem es darum ging, gemeinnützige Aktivitäten umzusetzen. Patrik Schilling wurde vom Gemeindepräsidenten Oberbüren angefragt, ob er nicht etwas aufzuräumen habe. (red./nar)

## BISTUM ST. GALLEN



## Schüler machen Kunst für Dublin

St. Gallen/Dublin. Im kommenden Frühling soll im Nationalmuseum in Irland eine Ausstellung mit irischen Handschriften der Stiftsbibliothek eröffnen. Dabei wird man auch Werke von Schülern der Buebeflade bestaunen können. Sie erarbeiten in den nächsten Monaten zeitgenössische Interpretationen alter Handschriften. Den jungen Künstlern wird auch eine Kulturreise nach Dublin inklusive Austausch mit einer irischen Partnerschule ermöglicht. Zur Deckung der Kosten läuft eine Sponsorsuche. Susan Benz, Lehrerin an der Buebeflade, sagt, dass ihr nach der Anfrage vom irischen Nationalmuseum sofort klar gewesen sei, dass man sich beteiligen sollte. Lehrer Fabio Mares, der ebenfalls zur Projektgruppe gehört, war im letzten Herbst dabei, als fünf Mitglieder des irischen Nationalmuseums St. Gallen besucht hatten. «Sie waren so enthusiastisch und Feuer und Flamme für ihr Vorhaben, dass es mich ebenfalls sofort reingezogen hat», so Mares. (red./nar)

## Artenvielfalt auf dem Klosterhof



Region. Wildrosen und einheimische Gehölze, Wildstauden statt fremdländische Ziergehölze und invasive Neophyten: Die Nordseite des Klosterhofes ist eines von über 80 Objekten im Kanton St. Gallen, die im Rahmen der kantonalen Biodiversitätsstrategie 2018–2025 naturnah umgestaltet wurden. Die Biodiversität im Siedlungsraum zu fördern, ist dabei eine von zehn Massnahmen. Gemäss Medienmitteilung der Staatskanzlei werden derzeit die ersten Erfolge sichtbar. So erbrachten vielfältige Ökosysteme Leistungen, die uns Menschen gerade im bewohnten und überbauten Raum zugutekommen: Eine vielfältige Natur reguliert das Mikroklima und den Wasserhaushalt besser. Insekten stellen sicher, dass Pflanzen bestäubt werden. Und Vögel und Pflanzen bringen Farbtupfer in den Alltag und tragen so zu unserem Wohlbefinden bei. (red./nar)

# Tipp



## Die Vision vom kostenlosen Bus

Welchen Einfluss hat die Art, wie wir mobil sind, auf unser tägliches Leben? Wie sieht eine Stadt aus, in der alle Menschen kostenlosen Zugang zum öffentlichen Verkehr haben und welche Auswirkungen hat dies auf unsere Gewohnheiten, das Klima und die Kultur? Diesen Fragen widmete sich bis Mitte Juli die Sonderausstellung «Zukunft öV» des Seifenmuseums St. Gallen und der JUSO St. Gallen. Die Ausstellung für «ein St. Gallen der Zukunft» zeigte Werke von Beni Bischof (links), Katalin Deér, Maj Lisa Dörig, Anna Harb und Linus Lutz.

Reportage und weitere Bilder von der Ausstellung: [www.pfarreiforum.ch/gratisöv](http://www.pfarreiforum.ch/gratisöv)

## Fernsehen



### Unterwegs auf Europas Pilgerwegen

Auftakt einer dreiteiligen Doku: Seit Jahrhunderten zieht es Pilger auf der Via Francigena, dem Frankenweg, zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus nach Rom. Der Pilgerweg führt durch die imposanten Alpen über den Grossen Sankt Bernhard und von dort nach Italien: durch das Aostatal und die Reisfelder der Po-Ebene, über die Berge des Apennin und die sanften Hügel der Toskana bis an die Tore der Ewigen Stadt.

→ **Dienstag, 6. August, ORF2, 22.35 Uhr**



### Ruäch – Eine Reise ins jenische Europa

Ein Schweizer Filmteam begibt sich auf die Reise durch ein verborgenes jenisches Europa, von staubigen Vororten Savoyens, den Tälern Graubündens bis in die Wälder Kärntens. Nach sieben Jahren voll mit Begegnungen, Neugier, Vorsicht und schliesslich Vertrauen entstand ein Roadmovie nicht über Jenische, sondern mit Jenischen.

→ **Freitag, 2. August, SRF1, 22.25 Uhr**



### Unser Vater

Toni, ein attraktiver Priester, schwängert in der Schweizer Provinz der Fünfzigerjahre mehrere Frauen, bis ihm der Bischof nach dem vierten Kind das Amt entzieht. Fünf seiner Kinder erzählen über ihre vaterlose Jugend, ihre tapferen Mütter und das fatale Schweigen, das sie nun brechen wollen. Der aufwühlende Dok-Film «Unser Vater» von Miklós Gimes gibt Müttern und Kindern Raum, ihre ganz unterschiedlichen Geschichten und Erinnerungen an Anton Ebner zu erzählen.

→ **Freitag, 9. August, SRF1, 22.25 Uhr**

## Radio

### Serie «The Chosen»: Mega-Hype

«The Chosen» erzählt die Geschichte rund um Jesus, und das mit Erfolg: Zwischen 100 und 150 Millionen Zuschauende, Events mit roten Teppichen und ein Haufen Fanartikel, weltweit viele Fans. Es ist die erste Serie, die den ganzen Stoff der vier Evangelien im Neuen Testament verfilmt. Dabei wurden viele Lücken des biblischen Textes gefüllt. Knapp beschriebene Personen mussten zu filmreifen Charakteren entwickelt werden. Das sei gut gelungen, findet Moisés Mayordomo, Professor für Neues Testament an der Universität Basel und Filmkenner. Zunächst sei er der Serie gegenüber zurückhaltend gewesen – inzwischen kann er ihr etwas abgewinnen.

→ **SRF-Perspektiven vom 7. Juli nachhören: [www.srf.ch/perspektiven](http://www.srf.ch/perspektiven)**

Bilder: zVg (oben), Sven Klöpfer/DOCDAYS Productions, Frenetic Films, Filmbringer Distribution AG

# Agenda

## Orgelsommer: Konzerte am Samstag

Samstag, 3. August, bis Samstag, 31. August 2024, jeweils 11.15 Uhr

Im Rahmen des Orgelsommers 2024 finden im ganzen Monat August Konzerte in der Kathedrale St. Gallen statt. Fünf Musiker laden jeweils am Samstag von 11.15 bis 11.45 Uhr zu kurzen Klangerlebnissen ein. Das Spektrum an Kompositionen reicht von Marcel Dupré über Pink Floyd bis zu Improvisationen. Auftreten wird am 3. August Wolfgang Hörlin aus Regensburg, am 10. August Susanne Doll aus Basel, am 17. August Tobias Willi aus Zürich, am 24. August Johannes Berger aus Kufstein und am 31. August Giovanni Michelini aus Modena.

→ Infos: [www.dommusik.ch/orgelsommer-2024/](http://www.dommusik.ch/orgelsommer-2024/)

## Buchvernissage «Aufgefangen» Donnerstag, 22. August 2024, 18.30 Uhr

«Aufgefangen – Vom Seraphischen Liebeswerk zur Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen» zeichnet die Entwicklung der Organisation und deren Tätigkeiten nach und gibt Einblicke in die Lebensumstände von Kindern und Familien. An der Vernissage hält Präsident Beat Zindel eine Begrüssungsrede, Schauspieler Marcus Schäfer wird aus dem Buch vorlesen. Weitere Anwesende sind unter anderem Regierungsrätin Laura Bucher und Historikerin Loretta Seglias. Anmeldung (erbeten bis 14. August) an: [beratungsstelle-sg@kjh.ch](mailto:beratungsstelle-sg@kjh.ch) oder 071 222 53 53

→ **Stadtsaal Lagerhaus, Davidstrasse 42, St. Gallen**

## Christliche Werte in Schulen Dienstag, 17. September 2024, 19 Uhr

Die Schule Waid in St. Gallen organisiert eine Podiumsdiskussion zum Thema «Vergangenheit trifft Gegenwart: Die Rolle christlicher Werte in heutigen Schulen». Teilnehmen werden Erwin Beck, ehemaliger Rektor der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, und Rahel Tschopp, zukunftsorientierte Schulgestalterin. Moderiert wird der Anlass von Kommunikationsexperte und Autor Stefan Häseli. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion bietet sich im Rahmen eines Apéro riche die Möglichkeit zur persönlichen Begegnung. Infos unter [www.waid.sg](http://www.waid.sg).

→ **Anmeldung bis 31. August an [info@waid.sg](mailto:info@waid.sg)**

## Festival der Kulturen

Samstag, 31. August 2024, 14 bis 24 Uhr

Die Gemeinde Sargans lädt am letzten Augustwochenende zum Festival der Kulturen. Der Anlass steht unter dem Motto «Verständnis durch Begegnung» und soll zeigen, dass ein friedvolles Miteinander verschiedenster Nationalitäten funktionieren kann und für alle eine Bereicherung ist. Die Organisatoren versprechen eine vielfältige Mischung aus Musik, Tänzen und kulinarischen Köstlichkeiten aus aller Welt. Daneben finden Workshops und Seminare statt. Um 22.15 Uhr gibt es vor dem Pfarreihem eine Feuershow.

→ Infos: [www.sargans.ch/kultur/11064](http://www.sargans.ch/kultur/11064)

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ [www.pfarreiforum.ch/agenda](http://www.pfarreiforum.ch/agenda)

# Mit Herz und Mut

**Erinnern Sie sich noch an das Gefühl des letzten Schultages? Freitagmittag, 12 Uhr, Schule aus, mit dem Zeugnis in der Hand nach Hause und den Thek für die nächsten Wochen ausser Sichtweite? An die Vorstellung von fünf schulfreien Wochen? An das Gefühl, sich ein paar Wochen Pause verdient zu haben?**

Ich erinnere mich noch gut daran und bin etwas wehmütig, dass sich dieses Gefühl in der Intensität von damals nicht mehr so richtig einstellen will – auch wenn ich mich jeweils am letzten Schultag von meinen Kindern und deren Sommerferien-Freude anstecken lasse.

### Die Zukunft auf Pause setzen

Ende Juni waren alle hauptamtlich Tätigen unter 50 Jahren, die in unserem Bistum in den unterschiedlichsten Berufsgruppen arbeiten, zu einem Austauschtreffen eingeladen. «Wo stehen wir in zehn Jahren?» war die Frage. Selbstredend gab es mehr Fragen als Antworten. Wir haben miteinander diskutiert und gerungen, Ideen ausgetauscht. Es war Bedrückendes spürbar, Sorgen, aber auch Aufbruch und Zuversicht. Auf dem Heimweg dachte ich, so ein «Letztes-Schultag-Sommerferien-Gefühl» könnte den meisten von uns guttun. Nicht nur für einen Moment, sondern für ein paar Wochen die kirchlichen Dauerbrenner ad acta zu legen, das Gefühl zu geniessen, wertvolle Arbeit geleistet zu haben, das mühsame Ringen, das Infrage-gestellt-Werden und die Sorgen um die Zukunft auf Pause zu setzen.

### Offene Fragen aushalten

Es braucht viel Herz und eine besondere Form von Mut, um in dieser Kirche zu bleiben und zu arbeiten. Nicht nur für Hauptamtliche. Das französische Wort «courage» nimmt diese Intention ins Wort. Unsere Arbeit in den Pfarreien, den Spitälern, Heimen, Gefängnissen und anderen Einrichtungen zu tun, beherzt einzustehen, sich einzubringen, authentisch zu sein, den Menschen zugewandt – auch wenn es manchmal aussichtslos erscheint. Mit Mut und Herz die offenen Fragen und die ausbleibenden Antworten auszuhalten, die Erschöpfung zu benennen und gemeinsam die Zukunft zu wagen. Und, immer wieder mal Pause zu machen, von den nicht zu lösenden Problemen, und mit Courage das zu tun, was uns möglich ist.



Vera Maria Rösch

Seelsorgerin katholische Kirche Region Rorschach



↑ **Nebst Sonnenschutz und luftiger Kleidung findet sich in Mary Kretz' Koffer immer Platz für einen Rosenkranz.**  
«Diesen dabei zu haben, gibt mir die Gewissheit, dass ich nie alleine bin», sagt sie.

# Treffen mit der ganzen Welt

**Wenig Gepäck, dafür aber umso mehr Erinnerungen: Das möchte Mary Kretz aus Wolfertswil von der internationalen Romwallfahrt mit nach Hause bringen. Sie ist eine von 50000 Ministrantinnen und Ministranten weltweit, die sich in diesem Jahr auf dieses Erlebnis einlassen.**

Auf den Moment, in dem sie mit 50000 Ministrantinnen und Ministranten aus der ganzen Welt auf dem Petersplatz im Vatikan den Papst sehen wird, freut sich Mary Kretz am meisten. «Erstens war ich noch nie in Rom und zweitens noch nie an einem so grossen internationalen Treffen», sagt die 18-Jährige in ihrem Zuhause, einem Bauernhof oberhalb von Wolfertswil. Gerade hat sie ihre Matura an der Kantonsschule St. Gallen abgeschlossen und für die Zulassungsprüfung für ein Studium der Zahnmedizin gelernt. Nach einer Woche Ferien in Irland, der Heimat ihrer Mutter, steht nun noch die einwöchige Romwallfahrt rund um den 1. August auf dem Programm. Mitreisen können alle Minis ab 14 Jahren. Die Reise ist Belohnung und Motivation für den Dienst und wird hierzulande von der Deutschweizerischen Arbeitsstelle für Ministrantinnen-/Ministranten-Pastoral alle vier Jahre organisiert.

## Erfahrung als Jubla-Leiterin

Für den Mini-Dienst entschied sich Mary Kretz nach ihrer Erstkommunion als Drittklässlerin. «Es hat mir sofort gefallen, dadurch aktiv in den Gottesdienst eingebunden zu sein und den Ablauf besser verstehen zu können», sagt sie. Ausserdem sei es für sie eine Möglichkeit gewesen, den Glauben zu stärken und Teil einer Gemeinschaft zu sein. Aus letzterem Grund engagiert sich Mary Kretz auch als Leiterin bei Jungwacht Blauring. Auch während der Romreise ist sie als Hilfsbegleiterin der Gruppe der Pfarreien aus Jonschwil, Schwarzenbach und Wolfertswil mit zwölf Minis mit dabei. «Ich wurde kurzfristig nach meiner Anmeldung für die Reise angefragt, ob ich das machen will, und sagte spontan zu», sagt sie und erzählt von ihren Aufgaben in dieser Position wie dem Zusammenstellen der Kennenlernspiele, Unterstützen der Gruppenleitung sowie Ansprechperson für die anderen Minis zu sein.

## Freundschaften knüpfen

Nebst dem Besuch beim Papst auf dem Petersplatz stehen unter anderem auch Ausflüge ans Meer, Führungen durch Rom sowie ein Besuch bei der Schweizer Garde auf dem Programm. 400 Minis und Begleitpersonen sind es aus der Schweiz, die über Nacht per Car anreisen. Über schlaflose Stunden im Bus macht sich Mary Kretz keine Sorgen. «Ich weiss durch unsere Maturareise nach Prag, dass ich so eine Busfahrt schon wegstecke», sagt sie. In Rom sind die Minis in gemischten Gruppen unterwegs, sodass sie sich kennenlernen können. Gerade die vielen Begegnungen und Bekanntschaften machen die Romreise für Mary Kretz zu einem einmaligen Erlebnis. Symbolisch dafür bekommen alle Minis spezielle Schlüsselanhänger geschenkt, die sie untereinander tauschen können.

**Text und Bild: Nina Rudnicki**

Auflage: 107800, erscheint 12-mal im Jahr.  
8. Ausgabe 2024, 1. bis 31. August 2024  
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich  
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen  
Layout: Cavetti AG, Gossau  
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen  
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),  
Alessia Pagani, Nina Rudnicki  
Webergasse 9, 9000 St. Gallen  
T 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch